Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert) [Friedrich Prinz]

Autor(en): **Steinen, Wolfram von den**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **18 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Friedrich Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert)*. München — Wien, R. Oldenbourg, 1965. 634 S. Mit einem Kartenanhang.

In sicherer Meisterung des spröden Stoffes, den er in vieljähriger Klein- und Kleinstarbeit gesammelt, verfolgt Prinz das Eindringen des Mönchtums in Gallien und das erstaunliche Heranwachsen des Klosterwesens bis zum Regierungsantritt Karls des Großen. Seine Quellen: Der Urkunden sind ja relativ wenige. In der Historiographie weiß er der Hauptgattung, den Heiligenviten, überraschend viel abzugewinnen. Die Patrozinien- und Reliquienforschungen, die Prosopographie, die topographischen Untersuchungen und Grabungen, die Buch- und Bibliotheksgeschichte hat er in größtem Umfang ausgewertet, gestützt auf die mit etwa 900 Titeln verzeichnete Spezialliteratur. Auf diesen Grundlagen schildert er bis ins einzelne, wie das Mönchtum Martins von Tours und das von Lerinum Fuß faßten; wie dann Columban seine Ordnung brachte, die Regel Benedikts vordrang, Primin und Bonifatius eingriffen; wie die Merowinger und der Hochadel Klöster gründeten. Ein umfangreiches Kapitel, beinah ein Buch für sich, untersucht die Entwicklung im agilolfingischen Bayern. 18 beigegebene Karten veranschaulichen nicht nur das Hintereinander, sondern auch das Ineinandergreifen all dieser Bewegungen, zum Beispiel die Ausstrahlungen von Saint-Maurice im Frankenreich oder die Gründungen der merowingischen und der karolingischen Familie. Leider sind mehrere dieser Karten viel zu klein im Format.

Um etwas von den Ergebnissen herauszugreifen: Das lerinische Mönchtum verbreitet sich im Südosten, deshalb hier «Rhonemönchtum» genannt, und nordwärts bis Paris; von dem etwas älteren martinisch-aquitanischen Mönchtum bleibt es ziemlich getrennt. Seit Chlodwig wird das von Haus aus private Klosterwesen mehr und mehr mit dem Staatsleben verbunden. Daraufhin gewinnt Columban epochale Bedeutung, weil er eine strikt formulierte, offenbar zeitgemäße Regel in die Mitte stellt. Es entsteht das «irofränkische» Mönchtum, das seit Anfang des 7. Jahrhunderts, vielleicht auf königliche Weisung hin, die Regel Benedikts mit derjenigen Columbans zusammennimmt. Nach der Ansicht von Prinz wirkt nun dies Mönchtum als «Katalysator» der bis dahin von ihm bemerkten Spannungen zwischen germanischen und romanischen Führungsschichten. Auf alle Fälle zeigt Prinz, daß der Zeit Chlothars II. und Dagoberts I. größere Bedeutung zukommt, als man bisher annahm, und beleuchtet die Tätigkeit jenes Adelskreises, der damals von hohen Hofämtern her Bistümer übernahm, Klöster stiftete und als heilig verehrt wurde: Arnulf von Metz, Audoen von Rouen, Eligius von Noyon, Desiderius von Cahors und andere. In der Folgezeit lehrt er von den Klostergründungen her die Schwerpunkte und die Ausbreitung der karolingischen Macht genauer zu erfassen. Die neue Dynastie verbindet sich mit den angelsächsischen Missionaren, die die reine Benediktinerregel vorantragen, und man verfolgt von dem monastischen Gebiet her die langsame Verdrängung

der merowingischen Königs- wie der alemannischen und bayrischen Herzogsgewalt.

Im einzelnen wird man beachten, daß auf diesem dämmrigen Gebiet sehr vieles, vielleicht zu vieles nur mit Hilfe der Kombination und Konjektur ermittelt werden konnte. Der Verfasser ist sich dessen bewußt. So sorgsam er jeweils abwägt, so umsichtig will er auch benutzt werden. Jedenfalls bedeutet in jenen Jahrhunderten das Klosterwesen so viel, daß der Historiker für fast jede merowingische Frage bei Prinz Hinweise oder doch Anhaltspunkte finden wird. Reichhaltige Register erleichtern die Benutzung. Zu erwähnen bleibt noch ein Schlußteil mit soziologischen Erörterungen. Er widmet sich den literarischen Zentren und dem Verhältnis des frühmittelalterlichen Bildungswesens zur antiken (heidnischen) Tradition, untersucht ferner die angelsächsischen Einflüsse und die Wanderwege von Handschriften aus Italien ins Frankenreich, sei es direkt, sei es über England. Auch das oft überschätzte, aber nicht zu unterschätzende Arbeitsethos dieses frühen Mönchtums wird behandelt; jede Neugründung gab ja reichlich zu roden, zu bauen und zu bewirtschaften. Ein Lieblingsgedanke des Verfassers ist, daß der merowingische Adel sich in der Zuwendung zum Mönchtum ein christliches Charisma zu erwerben suchte, da er mit der Bekehrung die altheidnische Geblütsheiligkeit verlor (S. 489—503; dazu nun sein Aufsatz «Heiligenkult und Adelsherrschaft» HZ 204, 1967, S. 529—544).

An diesem Punkte tun sich freilich Fragen auf. Angesichts der Rodungs- und Kulturarbeit, die die Mönche sekundär leisteten — ihre primäre Aufgabe lag natürlich anderswo —, begreift man ohne weiteres das Interesse der Landherren an der Gründung von Klöstern, gar wenn es sich um Eigenklöster handelte. War aber dieser Vorteil auch der Beweggrund für die Stiftungen? Und vor allem, was bestimmte denn die Adligen, diese Klöster zu bevölkern? Wie kamen die sonst so wilden Junker (*nobilium liberi*, Jonas Vita Columbani I 10) dazu, sich einem dahergewanderten Iren zu unterstellen, auf dessen erstes Wort sie aufzustehn hatten, der nicht bloß harte Arbeit, sondern einen besinnungslosen Gehorsam von ihnen forderte? Was drängte einen Mächtigen wie Arnulf, den spätern Bischof von Metz, daß er in Lérins Mönch werden wollte und sich zuletzt tatsächlich in eine Einsiedelei zurückzog? Man muß das nicht mit erbaulichen Topoi beantworten, aber darin eine «politische ‚Instinkthandlung' des Adels» zu vermuten, «der sich in einer neuen Heiligkeit neue Fundamente für alte Herrschaftsansprüche schafft» (493), heißt einen Nebeneffekt, der modernem Denken leicht einleuchtet, als Ursache setzen. Wenn die merowingischen Hagiographen die noble Herkunft ihrer Heiligen betonen, während nach altchristlichem Brauch danach nicht zu fragen war, so gehört das zur naiven germanischen Sehweise: was die Adligen zur Askese führte, ist damit nicht gesagt, und die generelle Erklärung, in der Askese suche man «den individuellen, unmittelbaren Weg zu Gott» (499), trifft hier insofern nicht in die Mitte, als die Regeln Benedikts und Columbans grade das Individuelle verneinen. Findet man eine «Neuverankerung der

Adelsgesellschaft im Christentum» (4977, so handelt es sich doch weit mehr um das Gegenstück: Neuverankerung des Christentums und speziell des Mönchtums in einer auf Stamm, Sippe, Adel und Königsgeblüt gegründeten Welt, die in den ersten christlichen Jahrhunderten nicht existiert hatte. Hätte die Führungsschicht sich nicht auf den neuen Herrn eingestellt, was wäre geblieben?

Seiner ganzen Anlage nach geht das Buch auf die innern Impulse des Mönchtums, auf das was dazumal als heilig empfunden und erfahren wurde, nicht ein. Kaum zufällig werden die Poetae, insonderheit die Hymnen und Gebete, als einzige Quellengruppe nirgends zitiert. Das Buch stellt seine Menschen in Fronten, Richtungen, Interessen usw. hinein, die als Gerüst bestanden haben werden und doch nicht selten durcheinandergeraten. In den Quellen aber finde ich Liebe und Haß, massives Rechtsgefühl und wilde Rohheit, Selbstsucht und Selbstopfer, zwischen Furcht und Vertrauen die Abhängigkeit von dem nahen göttlichen Befehlshaber. Insofern bleibt dem Buche manches hinzuzutun, und manches «politische» oder «soziologische» Ergebnis wird sich dabei verschieben. Die hier mehrfach aufgenommene Prägung «politische Religiosität» des frühen Mittelalters (Fr. Heer) erweist sich gegenüber der konkreten Geistesgeschichte als modern-anachronistisch gedacht. Dagegen bleibt als ungemeine Leistung nicht allein die Sammlung und eindringliche Sichtung der enormen, diffusen Stoffmasse. Darüber hinaus hat Prinz in jenen trüben Übergangsjahrhunderten klare Umrisse aufgedeckt, wir erfassen anders als zuvor die wechselnden Perioden und Mächte. Die historische Landschaft gewinnt an Tiefengliederung, und die Persönlichkeiten, Kreise, monastischen Formen und Gründungen bekommen darin ihren sinnvollen Platz.

Basel *Wolfram von den Steinen †*

EMMANUEL LE ROY LADURIE, *Les paysans de Languedoc*. Paris, S.E.V.P.E.N., 1966. In-8°, 1035 p. en 2 vol.[1], pl., graph. («Bibliothèque générale» de l'Ecole pratique des hautes Etudes — VI[e] section).

C'est un grand, un très grand livre d'histoire que nous présentons ici. Un livre qui étonne, dès l'abord, par sa richesse, sa nouveauté, et par sa liberté. Richesse: c'est l'ampleur et la diversité de l'information, née d'un travail assidu sans cesse relancé, prolongé par la curiosité de l'auteur. Craindra-t-on la dispersion ou le déversage dans le livre des paquets accumulés de fiches? A tort, car tous les éléments présentés, quelle qu'en soit la nature, concourent à l'exposition cohérente d'un sujet unique et parfaitement en place, comme les motifs et thèmes musicaux d'une symphonie classique. Nouveauté: c'est

[1] Le tome I, pp. 1—746, constitue le corps de l'ouvrage: texte et notes, bibliographie, index; le tome II, pp. 747—1035, contient différentes annexes et références complémentaires, la description des sources et l'ensemble des graphiques.